
KONFERENZBERICHT

Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japan-Forschung, 12.-14.12.1997 in Mülheim/Ruhr

Evelyn SCHULZ

Die dreitägige Jahrestagung 1997 war dem Thema „Lernkultur in Japan“ gewidmet. Die schulische und außerschulische Lernkultur Japans wurde von unterschiedlichen fachlichen Perspektiven beleuchtet, wobei auch dem Vergleich zwischen Deutschland und Japan großes Gewicht beigemessen wurde. In einem einführenden Vortrag umriß Volker Schubert die Grundzüge der japanischen Lernkultur und wies darauf hin, daß sich dieser Begriff auf die unterschiedlichen Kontexte bezieht, die das Lernen prägen. Daran anknüpfend, stellte Ulrich Teichler die bisherigen Ergebnisse des Projektverbundes „Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan in vergleichender Perspektive“ vor. Besonders bedeutsam ist dabei die Frage, wie man in Japan angesichts der gegenwärtigen Erosion von Deutungsmustern auf die zukünftigen Anforderungen an eine Wissens- bzw. Bildungsgesellschaft reagiert.

Am zweiten Tag wurde das Tagungsthema in drei parallelen Sektionen zu unterschiedlichen Formen des Lernens behandelt:

- 1) Aspekte schulischer Lernkultur
- 2) Lernen in der Arbeitswelt
- 3) Formen außerschulischen Lernens

In der ersten Sektion, geleitet von Volker Schubert, erläuterte Peter Ackermann in seinem Referat „Lernen für den Staat - Lernen im Einklang mit persönlichen Gefühlen“ die Rolle, die *juku*, private, paraschulische Einrichtungen, innerhalb des Schulsystems ausfüllen. Günther Haasch befaßte sich mit „Selbstbindung, Selbstverpflichtung und Lernmotivation“ mit einer eher theoretischen Fragestellung, während Gundel Schümer an konkreten Beispielen Merkmale des „Mathematikunterrichts in achten Klassen“ vorstellte und sich auf „Unterrichtsprozesse und ihre Rahmenbedingungen“ konzentrierte. Chisaki Toyama-Bialke schließlich untersuchte die Rolle der „Familie als Stütze der schulischen Lernkultur“.

Die zweite und dritte Sektion waren der au-

berschulischen Bildung gewidmet, erstere befaßte sich unter der Diskussionsleitung von Ulrich Teichler mit „Lernen in der Arbeitswelt“, letztere, unter der Diskussionsleitung von Gesine Foljanty-Jost, mit „Formen außerschulischen Lernens“. Mikiko Eswein und Reinhard Klose untersuchten „Berufsbildung im Kontext der modernen Gesellschaft“, wobei sie die Situation in Japan und in Deutschland einem Vergleich unterzogen. Helmut Demes und Walter Georg analysierten „Karriermuster japanischer Arbeitnehmer mit Mittel- und Oberschulabschluß“, Manuel Metzler beleuchtete die „Erstqualifizierung von Universitätsabsolventen in japanischen Großunternehmen“.

Unter den „Formen außerschulischen Lernens“ kommt dem „Sozialen Lernen im Jugendverband“ eine tragende Rolle zu, wie Bernhard Lemaire ausführte. Anemone Platz befaßte sich mit einem ähnlichen Thema: sie untersuchte das „Lernen in der Gemeinde“ und bezog sich dabei auf ein Beispiel aus der Praxis, nämlich die „Rolle der *kyōiku iinkai* am Beispiel einer Kleinstadt in der Präfektur Ishikawa“. Petra Schwart stellte in ihrem Referat „Fernunterricht in Japan heute“ einen Form außerschulischen Lernens vor, die gegenwärtig beachtliches Entwicklungspotential zu verzeichnen hat und in Zukunft eine zunehmend wichtigere Position im Bildungssystem einnehmen dürfte. Unter dem Motto „Glück, Erfolg und Wohlstand durch Lernen“ untersuchte Inken Prohl Tendenzen im Seminar- und Workshopangebot der japanischen New-Age-Szene und wies darauf hin, daß diese strukturell wie in ihrer ideologischen Ausrichtung sehr große Ähnlichkeiten mit der in westlichen Ländern aufwies.

Am dritten und letzten Tag wurde das Tagungsthema wiederum in drei parallelen Sektionen in Vorträgen aus verschiedenen Fachrichtungen beleuchtet. Unter dem Titel „Innovation durch Imitation“ erläuterten Regine Mathias-Pauer und Erich Pauer „Historische Aspekte des Lernens in Japan“.

Botho von Kopp und Andreas Riessland richteten ihren Blick auf die Gegenwart und stellten „Neuere Entwicklungen in den Hochschulen“ vor. Die dritte Sektion galt einer zunehmend wichtiger werdenden Form außerschulischen Lernen, nämlich dem „Lernen in Medien“. Maria-Luise Goerke befaßte sich mit einem Bereich aus der Populärkultur: Sie ging der Frage nach „Was können Dramenheldinnen lernen? Das NHK-Fernseh-drama als Bildungsroman für Millionen?“. Unter dem Motto „Nicht für die Schule, für das Leben lernen“ untersuchte Hilaria Gössmann „Erziehungsideale in Schuldramen (*gakuen dorama*) des japanischen Fernsehens“.

Das Ende der Tagung wurde mit einem Vortrag von Peter Pörtner über die „Ästhetik des Lernens“ eingeleitet. Abschließend ist festzuhalten, daß die Tagung aufgrund ihres breitgefächerten Themenangebots eine Fülle von Informationen zur Lernkultur in Japan (und Deutschland) bot und damit einen wichtigen Beitrag zur eigenen Weiterbildung leistete.

Fachgruppe „Kultur“

Ausgehend von einer in der Juliausgabe 1997 der Zeitschrift *Shisô* auf Japanisch abgedruckten Gesprächsrunde (*zadankai*) zwischen Harry Harootunian (University of Chicago) und Sakai Naoki (Cornell University) wurde in der diesjährigen Fachgruppensitzung zum Thema „Nihon kenkyû watching - Von der Regional- zur Kulturwissenschaft?“ diskutiert. Mit dieser Diskussion wurde auch an die erste Jahrestagung der VSJF vor neun Jahren angeknüpft, auf der unter dem Stichwort „Eurozentrismus“ versucht wurde, die kritischen Ansätze des postmodernen Dekonstruktivismus auf Theoriemodelle anzuwenden, die mit scheinbar universalen Begriffen nicht-westliche Kulturen und Gesellschaften erforschen und dort beobachtete Phänomene in im Westen gültige Kategorien und Wertvorstellungen zu übersetzen versuchen.

Harootunian und Sakai fordern eine neue kritische und vehement selbstreflexive Vorgehensweise, die auch für die deutschsprachige Japanforschung wünschenswert wäre. Sie plädierten dafür, die durch das Schwinden der US-amerikanischen Hegemonie entstehende postkoloniale Verunsicherung nicht (nur) als Krise einer neu zu beschwörenden Identität à la Huntington zu begreifen, sondern (auch) die Chance zu nutzen, um diskursiv aufgebaute kulturelle Entitäten, wie etwa „Japan“ und „der Westen“, zu dekonstruieren und damit etablierte Grenzen in den Wissenschaften

zu verschieben. Abgesehen von den z.T. sehr auf die inneramerikanische Diskussion bezogenen Argumenten scheint die Forderung von Sakai und Harootunian, über die gesellschaftlichen Bedingungen zu reflektieren, unter denen Wissen produziert wird, allgemeingültig zu sein. Ihr Vorschlag, mit Hilfe der *cultural studies* von den überkommenen Denkkategorien der *area studies* loszukommen, ist die Aufforderung, zu untersuchen, wie wissenschaftliche Kontexte konstruiert bzw. rekonstruiert werden können, ohne in die „traps“ irgendeiner Ideologie zu fallen, d.h. den einen Hegemonialdiskurs durch einen anderen zu ersetzen.

Nach einer angeregten Diskussion darüber, wie gültig die Thesen von Sakai und Harootunian für uns sind, fragte Regine Mathias, mit welcher Methode das Dilemma des kolonialistischen Blick, das gegenwärtig in zahlreichen Fächern, u.a. in den Geschichtswissenschaften, thematisiert werde, zu überwinden sei. Sie sieht eine Gefahr darin, den *cultural studies* die Bedeutung eines Allheilmittels zuzuschreiben.

Ilse Lenz meinte, daß die Debatte zwischen Sakai und Harootunian drei Diskussionsmöglichkeiten anbietet, die weiter verfolgt werden sollten:

1) In der Wissenschaftsgeschichte sei zu reflektieren, wie Wissen bzw. Wissensproduktion an kulturelle Kontexte gebunden wird.

2) Es müsse stärker beachtet werden, wie die internationale Hierarchie in der Definitionsmacht eines wissenschaftlichen Diskurses wirksam ist.

3) Es sei zu überlegen, wie man durch permanente Rekontextualisierung gerade auch des eigenen Standortes den Diskurs für immer offenhalten kann.

Ausgehend von diesen Punkten wurde zum Schluß darüber diskutiert, wie ein Dialog mit Japan möglich sei, da auch dort der wissenschaftliche Diskurs von Eurozentrismus bzw. Okzidentalismus geprägt sei, d.h. das kanonisierte theoretische und methodische Wissen mehr oder weniger der westlichen Fächerstruktur entspricht und häufig westliche Autoren zum Vorbild nimmt. Wünschenswert wäre eine symmetrische Kommunikation mit japanischen Wissenschaftlern.

6. Workshop „Geschlechterforschung zu Japan“ 1997

Der zweitägige „Geschlechter-Workshop“, der jeweils vor der Jahrestagung der VSJF stattfindet,

befaßte sich mit dem Thema „Körperlichkeit, Sexualität und Identität in Japan (und Deutschland)“.

Die Tagung begann mit zwei sehr informativen Vorträgen, die aus unterschiedlicher Perspektive an die Thematik heranführten. Michiko Mae näherte sich der Thematik von historischen, wissenschaftsgeschichtlichen und soziologischen Fragestellungen, wobei sie die Entwicklung in Japan immer wieder mit der europäischen Moderne kontrastierte. Im Anschluß daran stellte Paula Villa unter dem Titel „Geschlechtskörper: Theoretische Perspektiven“ drei soziologische Ansätze zur Erforschung der Geschlechterverhältnisse vor, die sich vor allem mit der Problematik der sozialen Konstruktion von Geschlechtern auseinandersetzen. Dabei kamen die wichtigsten Thesen von Judith Butler und Peter Hirschauer zur Sprache.

Nach dem theoretischen Vorspann wurden in zwei Sektionen, „Dramatisierung und Skandalisierung von Körpern und Sexualität“ und „Körper, Sexualität und Lebensstil“ anhand konkreter Beispiele die Konzeptualisierung von Körperlichkeit, Sexualität und Identität untersucht. In der ersten Sektion befaßte sich Judith Arokay mit der Entstehung von Weiblichkeitsbildern in der Literatur der Heian-Zeit (Die Dichterin als femme fatale - Zur Rezeption Heian-zeitlicher Frauenliteratur). Unter dem Titel „Exotisierung und Camouflage: Repräsentationen des geschlechtlichen Körpers in der japanischen Moderne“ referierte Stefan Höppe über Darstellungen von Sexualität und Körper in der Großstadtkultur der 1920er Jahre. In ihrem Referat „Tamura Taijirō und der Stellenwert von Sexualität und Körperlichkeit in der japanischen dekadenten Literatur der ersten Nachkriegsjahre“ befaßte sich Ulrike Pickardt mit dem „Erotik-Boom“ in der Literatur in den Jahren unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Die schonungslose Darstellung von Körperlichkeit und Sexualität in der sogenannten „Literatur des Fleisches“ (*nikutai bungaku*) sei nicht als Voyeurismus zu verstehen, sondern vielmehr als ein radikaler Individualismus, der sich gegen den Kollektivismus

totalitärer Ideologien richtet.

In der zweiten Sektion stellte Lisette Gebhardt unter dem Stichwort „Fundoshi-Ästhetizismus“ Männerposen in der japanischen Gegenwartsliteratur vor. Ulrich Heinze analysierte unter sozialwissenschaftlichen Aspekten „Das Geschlechterverhältnis in der japanischen Werbung“; Andreas Moerke untersuchte in „Mode, Sport und (Homo)Sexualität“ den westlichen Einfluß auf die Sozialisierung von Männern.

Am zweiten Tag referierte Monika Wacker aus ethnologischer Perspektive über die Konstruktion weiblicher Identität in der traditionellen Kultur Okinawas. In Okinawa, das aus japanischer Sicht häufig als Ausland im Inland betrachtet wird, sei die politische Macht häufig auf die Männer beschränkt, während die spirituelle Macht in den Händen der Frauen liege.

Mit „Finger weg!? oder: wie öffentlich, wie privat ist der weibliche Körper? Zur Diskussion um *sekuhara* zwischen Staat und Fraueubewegung“ griffen Verena Blechinger und Kerstin Katharina Vogel das aktuelle Thema des *sekuhara* (*sexual harassment*), der sexuellen Belästigung von Frauen, auf und setzten es in Bezug zu der modernen Dichotomie von öffentlich und privat. Dabei zeigten sie auf, daß diese längst nicht so statisch ist, wie gemeinhin gerne postuliert wird. Vielmehr fänden permanent Grenzgänge statt, weshalb sich im Falle des *sekuhara* die Frage stellt, wo bzw. wie der Staat eingreifen soll.

Unter dem Thema „Sexualität im Wandel in Japan“ präsentierte Barbara Holthus Zwischenergebnisse ihrer Inhaltsanalyse japanischer Frauenzeitschriften im Hinblick auf die Darstellung von Sexualität bzw. deren Themenspektrum bezüglich der Sexualität.

Der Workshop endete mit einer Abschußkritik und einem Ausblick auf künftige Fragestellungen. Dabei wurde deutlich, daß die *gender studies* in den letzten Jahren eine deutliche Wende zur Kulturwissenschaft eingenommen haben.